

»Wenn nicht jetzt, wann dann? Wer, wenn nicht wir?«

Zwei Schulen in der Nachbarschaft – gelebte und gepflegte Kooperation Eine Projektbeschreibung

von Lee Teodora Gušić

Dieses oben leicht verkürzte Zitat von Rabbi Hillel (30 v. Chr. - 9 n. Chr.) aus dem Mischnatraktat des Talmud »Sprüche der Väter« (1,14) fand sich in der Ansprache von Frau Brum, Schulleiterin der I. E. Lichtigfeld Schule im Philanthropin, anlässlich der Verleihung des Anerkennungspreises im Rahmen des Wettbewerbs »Friedenspreis Frankfurter Schulen 2007«. Den hatte das gemeinsame Projekt der I. E. Lichtigfeld Schule und der Musterschule zum Europa-Tag mit dem Titel »Wir entwerfen ein europataugliches Krankenhaus, das den verschiedenen Religionen, Kulturen und Sprachen gerecht wird« gewonnen.

Die zwei Fragen »Wenn nicht jetzt, wann dann?« und »Wer, wenn nicht wir?« treffen die Ausgangssituation dieser Kooperation vor allem deshalb, weil damit deutlich wird, dass das Engagement von Einzelpersonen am Beginn der Zusammenarbeit steht, ungeachtet der gegebenen Umstände, wie beispielsweise die etwa dreijährige Baustellensituation in jener Zeit an der Musterschule, die mittlerweile renovierte Unterrichtsräume, eine neue Aula und eine Mensa hat. Wartete man auf ideale Arbeitsbedingungen, käme eine solche Kooperation nicht zustande. Und es mag gewerkschaftlich oder gesundheitlich nicht ratsam erscheinen, sich zusätzlich zum vollen Stundendeputat samt Klassenleitung und Abitur Arbeit aufzuladen, doch die Lernerfolge und dauerhaften positiven Veränderungen stehen in keinem Vergleich zum mühevollen Beginn.

So haben am Anfang zwei Lehrkräfte, je eine von jeder der beiden Schulen, sich zusammengetan und

Das denkmalgeschützte Philanthropin in Frankfurt, wo seit 2006, nach fast sieben Jahrzehnten wieder eine jüdische Schule, die I. E. Lichtigfeld-Schule beheimatet ist.



setzten die bloße Idee in konkretes Tun um. Diese Idee bestand darin, dass die beiden Schulen, die sich, seitdem die I. E. Lichtigfeld Schule 2006 wieder in die Hebelstraße 11 ziehen konnte, in direkter Nachbarschaft befinden, inhaltlich Bezüge zueinander herstellen. Neben der musikalischen Zusammenarbeit und eher Organisatorischem, wie der zukünftigen Übernahme von Schüler/-innen in die Oberstufe, sollten die Schüler/-innen ein deutliches Bewusstsein für die Bedeutung der nachbarschaftlichen Nähe gewinnen.

Bei diesen zwei Schulen handelt es sich um eine staatliche Schule mit ca. 1.100 Schüler/-innen und dem Schwerpunkt in Musik und eine private jüdische Schule mit ca. 500 Schüler/-innen, bei der sich die Oberstufe im Aufbau befindet.

Die Musterschule, im April 1803 gegründet, ist die zweitälteste »Höhere Schule« der Stadt und trägt als einzige hessische Schule das Prädikat »Schulisches Zentrum für musikalische Bildung und Begabtenförderung«.

Die Gründung der I. E. Lichtigfeld Schule im April 1966 geht auf einen der Mitinitiatoren zurück, Isaak-Emil Lichtigfeld, 1954 bis 1967 Landesrabbiner. Es war damals die erste Grundschule im Nachkriegsdeutschland, 2004 wurde das Philanthropin von der Stadt Frankfurt an die jüdische Gemeinde zurückgegeben.

Sowohl zum Konzept der Lichtigfeld Schule sowie zur Beschreibung

der Fächer Evangelische / Katholische Religion und Ethik der Musterschule gehört das Ziel, bei den Schüler/-innen die Fähigkeit zum interkulturellen, inner- und interreligiösen Dialog zu fördern.

Daher lag es nahe, die Kooperation im Fachbereich II zu verankern, seitens der Musterschule in den Fächern Geschichte, Ev./Kath. Religion / Ethik, seitens der Lichtigfeld Schule in den Fächern Geschichte / PoWi.

Nachdem die erste Hürde genommen war und sich einsatzfreudige Lehrkräfte mit Zukunftsvisionen bereit fanden, zusammen ein Konzept zu erarbeiten, blieb nur noch offen, dieses durchzuführen. Auf die Frage, wann die Kooperation starten kann und wie sie ganz konkret aussehen soll, fanden die Beteiligten schnell Antworten. An dieser Stelle sei allen beteiligten Lehrkräften für die kollegiale Gemeinschaftsarbeit und all die Zeit und Unterstützung der verschiedenen Projekte gedankt. Ganz besonderer Dank gilt: Maiken Hanßmann, Eva Stein und Nadja Durić sowie den Sekretariaten der beiden Schulen (besonders Frau Groh-Wes-tenberger und Frau Jagoda).

Von Beginn an stand fest, dass es nicht um bloße Begegnung gehen soll. Lernen gelingt zwar voneinander, aber nicht von allein. Insofern sollte eine gemeinsame Aufgabe bestehen.

In die Planung wurde eine Arbeitsgruppe namens LichtMuster-AG¹ genommen.



Das LichtMuster-Projekt mit den Lehrkräften Frau Maiken Hanßmann und der Autorin Lee Teodora Gušić

In dieser AG sollte für die Jahrgänge 5-7 vertiefte Bearbeitung unterrichtsrelevanter Themen stattfinden, z. B. ethisch-religiös-gesellschaftlich und global Bedeutendes: »Zeitrechnung, Feste, Feiern und deren Ursprünge im kulturellen Vergleich«, »Flutmythen verschiedener Kulturen im Vergleich«. Mittlerweile steht die Wortneuschöpfung »LichtMuster«²

sen Kulturkreisen. Insofern gehörten zu den bedachten Zielgruppen sowohl Bewohner/-innen als auch Besucher/-innen von Frankfurt, die unterschiedliche kulturelle Gewohnheiten und Vorstellungen haben. Entsprechend der Gruppenkonstellation wurden die Schüler/-innen der beiden Schulen gemeinsam in vier konkrete Arbeitsbereiche aufgeteilt.

zusammengestellt werden, der für das Personal und die Patient/-innen akzeptabel ist? Solche und viele andere ganz konkrete Fragen standen im Vordergrund der Aufgabenstellungen. Der gesamte Arbeitsauftrag und die Ausführung sind bei der Jury dokumentiert.

Sehr interessant wäre in diesem Zusammenhang auch ein geführter Besuch in einem benachbarten Krankenhaus, eine solche Realitätsüberprüfung vorzunehmen, wäre bei einem ähnlichen Vorhaben absolut sinnvoll. Die Grenzen der konkreten Umsetzung können dadurch erfasst werden, denn die Arbeitspraxis eines Krankenhauses sieht oftmals anders aus, als die Arbeitsergebnisse das für die Zukunft ausmalen. Hier sei allein die Schwierigkeit erwähnt, eine echte Kerze anzuzünden, wenn die Brandschutzbestimmungen dies nicht zulassen.

Leider ist dies zeitlich mit den in Frage kommenden Krankenhäusern nicht realisiert worden, aber wir konnten einiges immerhin theoretisch durchsprechen. Eine Ausweitung des Themas auf außerschulische Lernorte ist stets wünschenswert, benötigt aber mehr Zeit und personelle Ressourcen bei der Vorbereitung. Dies behielten wir für die Zukunft im Hinterkopf. Gegenseitige Einladungen seitens beider Schulen zu verschiedenen Schulveranstaltungen (u. a. Pessach, Jubiläum, Schulfest, Tag der offenen Tür) hielten die Kontakte aufrecht, was in einem Schulalltag, der geprägt ist von Terminen und »Müssen« durchaus erwähnenswert bleibt.

Die Schüler/-innen konnten lernen bzw. üben, mit unbekanntem Gleichaltrigen lösungsorientiert zusammenzuarbeiten. Sie haben gelernt, dass eine gemeinsame Erarbeitung möglich ist, indem sie sich gegenseitig in der Problemlösung unterstützen. Mit diesem Projekt konnten sie ferner erkennen, dass die verschiedenen Bedürfnisse verschiedener Menschen berücksichtigt werden können und welche Schwierigkeiten bedacht werden müssen. Im Miteinander konnten sie voneinander lernen und sich gegenseitig fragen und auch feststellen, welche Fragen sie selbst eventuell über sich selbst und ihre Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit noch klären müssen.

Die klassischen Fragen »Was ist das?« und »Warum ist das so?« spielen dabei eine große Rolle und konnten in diesem Projektzusammen-



Geschichtsprojekt. Schüler/-innen der Jahrgangsstufen 9 und 10 mit Frau Dunic, Frau Stein und Herrn Meins.

übergeordnet für die Kooperation an sich. Der Europa-Tag im Januar 2007 stellte den zeit- und ressourcentechnisch geeigneten Rahmen für eine erste Umsetzung dar.

Zwei Lerngruppen trafen sich jahrgangs- und fachübergreifend zu gemeinsamer Projektarbeit. Die Ausgangsfrage war »Wie könnte ein »europataugliches« Krankenhaus in der Nähe der zwei Schulen modern und zielgruppenorientiert gestaltet sein?«. Berücksichtigt werden sollten Personen mit verschiedenen Sprachen, Religions- sowie Konfessionszugehörigkeiten und aus diver-

Gruppe 1 hatte »Architektur, Raumgestaltung und religiöse Praxis« im Blick. Gruppe 2 kümmerte sich um die Art der »Verpflegung und Serviceleistungen«, was besonders wichtig ist, wenn das Essen z. B. koscher oder streng ohne Schweinefleisch sein soll.

Unter »Kommunikation und Verständigung« widmete sich Gruppe 3 u. a. einem Sprachcomputer im Empfangsbereich und der Ausstattung des Personals, damit auch eingelierte Tourist/-innen schnell die Sprachbarrieren überwinden können. Von Gruppe 4 wurden schließlich mit Hilfe eines interreligiösen Kalenders und Rollenspielvorgaben »Arbeitsbedingungen und -einsatz« des Pflegepersonals koordiniert.

Wie sollen die Räume gestaltet sein, in denen sich ein Mensch mit einer bestimmten Religion im Krankenhaus wohl fühlen kann? Darf es eine Sukka (Kennzeichnung der Himmelsrichtung Osten) geben? Was gibt es zu Pessach, vor Ostersonntag oder am Ramadan zu essen, wenn es 120 katholische und 40 orthodoxe Patient/-innen gibt, von denen die Strenggläubigen sieben Wochen keine Süßigkeiten zu sich nehmen? Wie kann ein Arbeitsplan

¹ Bei der Namensgebung stand neben dem Ziel, die Namen der beiden Schulen bzw. Teile der Namen einfließen zu lassen, die Absicht poetisch und bildlich anzudeuten, dass von einem breiten Spektrum eine möglichst vielfältige Mischung ans Licht geholt werden soll. Und wer von uns hat nicht assoziativ vor dem inneren Auge wie Muster von hellen und dunklen Stellen durch verschiedene Lichtspiele entstehen, bei Sonne und Baumlaub beispielsweise.

² Das Wort ist im Grunde nicht neu, denn Lichtmuster sind in der Physik bekannte Phänomene, die entstehen, wenn Materie Licht ablenkt, z. B. auch bei der Lichtleitung in lichtdurchlässigem Beton. Aber in der Schreibung haben wir es der BahnCard angeglichen.

menhang ganz nebenbei gestellt und geklärt werden. Dabei konnte ihnen im Dialog miteinander bewusst werden, was die allgemein und persönlich wichtigen Lebens- und Glaubensbereiche sind. Dass so ein Austüfteln eines Arbeitsplanes etc. miteinander auch Spaß macht und sich nebenbei noch ganz persönliche Bezüge feststellen lassen, ist bei Schüler/-innen zweier benachbarter Schulen dadurch erst möglich geworden und nicht verwunderlich.

Um die Mühe im Kleinen in einen größeren Zusammenhang zu stellen, gleichzeitig auch die Schüler/-innen zu einer intensiven Nachbereitung zu motivieren, nahmen wir mit dem Projekt beim Wettbewerb »Friedenspreis Frankfurter Schulen 2007« teil.

Von dem Preisgeld von gemeinsamen 500,- Euro ließen sich dann weitere gemeinsame Unternehmungen finanzieren: Ein Ausflug, ein Museumsbesuch sowie die Vorbereitung und Durchführung weiterer Projekte.

Neben einigen Musikprojekten stand 2008 vor allem das Projekt »Gemeinsame Geschichte von der Gründung bis heute« anlässlich des Jubiläums der Lichtigfeld Schule im Mittelpunkt. Die Ergebnisse waren zuerst in der Lichtigfeld Schule ausgestellt, dann in der Musterschule zu sehen; jetzt befinden sie sich wieder in der Lichtigfeld Schule. Dieses Projekt ist in den jeweiligen Schulzeitungen dokumentiert.

So war es dann in abgewandelter personeller Besetzung möglich die Kooperation an sich kontinuierlich weiterlaufen zu lassen. Diesmal mit dem Bereich Friedensarbeit und Theater, wobei zwei Schülerinnen der Oberstufe, Rim Melake und Dijana Bogdanovic, die Regieassistenten übernommen haben. »Krieg im dritten Stock« von Pavel Kohout wurde von einer Gruppe von Schüler/-innen beider Schulen (Klassen 6 bis 13) sehr eigenständig inszeniert und an beiden Schulen sowie im Rahmen der Schultheatertage im Mousonturm erfolgreich aufgeführt. Allen Organisator/-innen und Mitwirkenden der Schultheatertage gilt herzlicher Dank für alle Mühen.

Von der Zusammenarbeit der Erwachsenen an den Schulen und den außerschulischen Orten lernen die Schüler/-innen wie Gemeinschaftsarbeit funktioniert und erfahren von ihrer Wichtigkeit. Das ist ein Teil gelebter Friedensarbeit.

»Literatur muss heute Friedensforschung sein.« schreibt Christa

Wolf³ und so ist die Beschäftigung mit Pavel Kohouts Stück »Krieg im dritten Stock« nicht nur »Textarbeit« und »Bühnenspiel«.

Mitten in der Nacht bedrängen verschiedene »Amtspersonen«, darunter ein Postbote, ein Arzt, ein Polizist, ein Kommissar und ein General mitten in deren Schlafzimmer ein Ehepaar und verlangen, dass der Mann sich so schnell wie möglich in die Rolle des Soldaten begibt, weil er bald mit einem anderen Mann konfrontiert sein wird, dem ebenfalls diese Rolle aufgedrängt wurde.

Schließlich gibt sich das Ehepaar den Ängsten vor der fremden Bedrohung hin und dieser »Stellvertreter-Kampf« der zwei Soldaten endet in einem tödlichen Patt. Mehr dazu findet sich auf der Homepage der Musterschule beim Fachbereich Deutsch.

Die gemeinsame Bearbeitung bedeutet implizit eine gemeinsame zeitgemäße Interpretation. Die gesamte Gruppe beschäftigte sich mit der Biographie von Kohout, den eigenen Persönlichkeiten und mit der »Philosophie« des Stückes. Vor allem ging es um ein Phänomen, das sich fassen lässt unter Paul Ambroise Valerys (1871-1945) Ausspruch »Der Krieg ist ein Vorgang, bei dem sich Menschen umbringen, die einander nicht kennen, und zwar zum Ruhm und Vorteil von Leuten, die einander kennen, aber nicht umbringen.«

Genau den Nerv des Themas »Freund und Feind, Fremder oder Nachbar?« trifft das Stück trotz seines Entstehungsjahres 1961. Insofern war gerade die inhaltliche Diskussion um die Frage einer möglichen Aktualisierung seit dem Ende des Kalten Krieges, des Eisernen Vorhanges, des Mauerfalls bzw. der Wiedervereinigung höchst spannend, zumal die Schüler/-innen sich nicht bloß als Vertreter/-innen der zwei Schulen begegneten, sondern mit ihrer gesamten Lebenserfahrung, der zum Teil (Bürger-) Kriege und Flucht durchaus nicht fremd sind. Bosnien, Sri Lanka und auch Eritrea sind Gebiete, die Bürgerkriegszustände hinter sich haben

³ Christa Wolf, »Die Dimension des Autors« Ffm 1990, Bd. 2, S. 623.

Die Theatergruppe der I. E. Lichtigfeld- und Musterschule

zeigt das Stück

»Krieg im vierten Stock«

frei nach Pavel Kohout



Theaterplakat (Ausschnitt) zu den Aufführungen der Theatergruppe LichtMuster

oder noch darunter und den Spätfolgen leiden.

Wenn sich die Welten nicht mehr leicht in Gut und Böse, in Ost und West aufteilen lassen, sollten die Figuren und die Handlung nicht neue oder gar unfruchtbare Gräben und Konflikte aufreißen, sondern eher abstrahieren, um dadurch dem Fokus auf den Kern der Auseinandersetzung zu richten: Töten wir jemanden leichter, wenn wir ihn nicht kennen oder wenn wir immer mehr über ihn erfahren und er uns als Bedrohung vorgestellt wird?

Treffend nannte ein Schüler exemplarisch dafür die Welt- und Menschenbilder der englischen Philosophen und Staatstheoretiker Thomas Hobbs und John Locke, die dann auch den »theoretischen Überbau« für die Hauptfiguren der Schulinszenierung darstellen. Hobbs und Locke können letztlich in einer Art »perpetuum in-/humanum« stets aufeinander gehetzt werden, einzeln in einer Art stellvertretendem Duell oder mit anderen Rekruten gemeinsam in ganzen Großangriffen, bis wir Menschen uns mit allen Konsequenzen weigern, wie Locke und Hobbs zu »funktionieren«.

Die Inszenierung wurde ein letztes Mal am 18. Nov. 2009 in der Kirche St. Peter in Frankfurt in Kooperation mit dem »theater peripherie« (Dank an Alexander Brill und Ute Banse-mir) aufgeführt. Das Projekt »Theatergruppe meets LichtMuster« könnte weiter eigenständig bestehen, ohne das einzige im Rahmen LichtMuster zu sein. Aber – siehe oben – zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen sowie der gedrängte G8-Plan fördern dies nicht gerade.

Damit eine friedliche Begegnung möglich ist, ein Verständnis für die Andersartigkeit und gleichzeitige Ähnlichkeit anderer entstehen kann, braucht es Orte dafür. Deshalb soll es im nächsten Projekt in 2010/2011 darum gehen, religiöse, religiös-politische Orte in Frankfurt, Orte der Begegnung, zu sichten, gegenseitig vorzustellen und einen gemeinsamen Platz oder eine U-Bahnstation zu entwerfen. Bei diesem Projekt mit dem Arbeitstitel »Stationen der Begegnung« danke ich sehr der Kollegin Nic. E. Kramer, Diplom-Theologin und Kunstpädagogin, für ihre konstruktive und kompetente Beratung sowie Nicola Wagner von der »KULTUROTHEK Frankfurt« für die gründliche Einführung »Kunst im Untergrund – Frankfurter U-Bahnhöfe«.

Menschen sind an sehr vielen Knotenpunkten in Frankfurt unterwegs, wobei viele Straßen und Straßenbahnen eine Abgrenzung und Verbindung zugleich darstellen. Mit Claudio Magris gesprochen: »Eine Grenze kann Brücke sein, um dem anderen zu begegnen, oder Schranke, um ihn zurückzuweisen, ein Ort der Öffnung oder einer fanatischen Abriegelung.« (aus dem Nachwort zu »Wassergrün« von Marisa Madiere, 1987, deutsche Ausgabe Wien 2004, S. 148).

Der Hülya-Platz in der Nähe des Kirchplatzes hat eine ganz eigene Geschichte um die Benennung des Platzes sowie der Aufstellung und Abmontage eines kleinen Hammering Man, der ein Hakenkreuz zerschlägt, die es zu recherchieren gilt. Der U-Bahnstation Kirchplatz, wie auch u. a. Parlamentsplatz, Zoo und Dornbusch haben unterschiedlich

stark religiös-politische Gestaltungen. David und Goliath vor dem Kaufhof haben bis heute an Aktualität nicht verloren. Wie könnten die Konstabler Wache oder die U-Bahnhaltestelle »Musterschule« gestaltet werden, damit dort eine menschliche Begegnung befördert wird und nicht bloß Menschen. Wie könnten Sitzgelegenheiten zum Austausch und Innehalten oder auch Skulpturen für die Ausübung einer Religion, einen Glauben »to go« aussehen?

Was für eine Erfahrung es bedeuten würde, einen solchen schüler/-inneneigenen Entwurf tatsächlich gebaut zu sehen, braucht nicht erläutert zu werden. Es böten sich theoretisch beide Orte an, sowohl die Konstabler Wache als auch die Haltestelle Musterschule, die barrierefrei werden soll. Ein neuer Name könnte dann Station LichtMuster sein.

Die Entwicklung vom anonymen Nebeneinanderstehen an der Station Musterschule – der Schulweg ist identisch – hin zum Kennenlernen der Gesichter und Namen zum gemeinsamen Erarbeiten eines Projektthemas, hin zu weiterem Wiedersehen zu verschiedenen Anlässen ist enorm.

Und wenn die Schüler/-innen sich weiterhin in Zusammenarbeit begegnen, ist dies eine Kooperation, die den Schüler/-innen eine neue Verankerung in ihrem Schulleben bedeutet.

Es wird dadurch ein stärkerer Bezug zum Umfeld der Schule hergestellt, ein vernetztes und vernetzendes Denken bewirkt. Die Einzelnen können sicherer in ihrem Umgang mit anderen Menschen werden. Indem sich u. a. Chancen

für Freundschaften, für gemeinsames Lernen, für zukünftige Berufe eröffnen, wirkt es stark in die Zukunft hinein.

Zwei weitere Ideen, die für die künftige Zusammenarbeit ab 2010/11 usw. zur Auswahl stehen, sind ein gemeinsamer Kalender, der die Bereiche fotografische Kunst, religiöse Menschen und Frankfurt am Main kombiniert und ein Filmprogramm mit dem Arbeitstitel »Kinder – Krieg – Kino« u. a. »Ivan und Abraham«, »Au revoir les enfants / Auf Wiedersehen, Kinder« wären passend.

Es bleibt schließlich nur die altbekannte Frage: »Welche Personen halten wann und wo das »Feuer am Brennen«? Über das Wie werden sich diese dann gemeinsam einig, und dass diese Arbeit inspirierend und wichtig ist, steht außer Frage.

Lee Teodora Gušić unterrichtet Deutsch, Religion und Ethik an der Musterschule in Frankfurt am Main. (Die Musterschule – gegründet 1803 – ist nach dem Lessing-Gymnasium Frankfurts zweitälteste Höhere Schule. Als Probier- und Experimentierschule für seinerzeit neuartige pädagogische Konzepte im Geiste Joh. H. Pestalozzis erhielt sie den Namen Musterschule.)



Schüler und Schülerinnen beider Schulen engagieren sich gemeinsam in verschiedenen Projekten.